

Geschichte als Gefühlsraum

Der Film *La rafle* spielt mit der historischen Wahrheit

Jürgen Ritte*



Tausende von Pariser Juden sind am 16. und 17. Juli 1942 von der französischen Polizei aus ihren Wohnungen in die Radrennhalle *Vélodrome d'Hiver* verschleppt worden. Ein Film erzählt nun diese Geschichte.

Vom *Vél' d'Hiv'* aus führte der Weg für über 12 000 Männer, Frauen und Kinder in die Lager von Pithiviers, Beaune-la-Rolande, Drancy und weiter nach Auschwitz, in die Gaskammern. Jacques Chirac sagte am 16. Juli 1995: „Ja, dem kriminellen Wahnsinn der Besatzer kamen Franzosen, kam der französische Staat zur Hilfe. An jenem Tag wurde Frankreich, Vaterland der Aufklärung und der Menschenrechte wortbrüchig und tat das Irreparable, indem es seine Schutzbefohlenen deren Henkern auslieferte.“

Kein Staatspräsident vor Chirac hatte ein so eindeutiges Anerkenntnis von Mitschuld und Mitverantwortung Frankreichs für die *Rafle du Vél' d'Hiv'* abgelegt, auch François Mitterrand nicht, der den 16. Juli zwar im Jahre 1992 zum nationalen Gedenktag erhoben hatte, im übrigen aber der seit de Gaulle gültigen Lesart treu blieb, der zufolge die *République*, mithin Frankreich, für dieses Verbrechen wider die Menschlichkeit (wie für alle anderen Verbrechen der *Collaboration* mit den deutschen Besatzern) nicht zur Verantwortung gezogen werden könne und also auch keine Entschuldigungen zu präsentieren brauche.

Pétains Vichy-Regierung und die Pariser Polizeiorgane (4 000 mobilisierte Beamte) hatten sich am 16. Juli 1942 zum willigen Vollstrecker der



von den Deutschen gewollten und beschlossenen Vernichtungspolitik gemacht. Auch der gewohnt zynische Code-Name, unter dem ein solches von den deutschen Besatzern nachdrücklich gefordertes Staatsverbrechen verübt wurde (*Operation Frühlingwind*), stammte aus deutschen Amtsstuben.

Aber liegt es nur am langjährigen Festhalten französischer Staatschefs am Verursacherprinzip, wenn die von Historikern und Zeitzeugen

längst beglaubigte und dokumentierte Vision einer Mitverantwortung Frankreichs an der *Rafle du Vél' d'Hiv'* im Gegensatz zu anderen Kapiteln jener *années noires* so lange auf eine filmische Aufarbeitung warten musste? Fünfzehn Jahre nach Chiracs Rede ist im März – begleitet von einer großen Medienkampagne und unterstützt vom Erziehungsministerium (es gab nicht weniger als 27 Vorpremierungen für Lehrer) – Rose Boschs Film *La rafle* angelaufen. Es ist ein Spielfilm, ein Kostümfilm (mit Publikumsstars wie Jean Réno oder dem bislang eher als Komiker bekannten Gad Elmaleh), der mit der moralischen und wissenschaftlichen Kautio von Serge Klarsfeld auftritt und sich in weiten Teilen die Erinnerungen und die Perspektive von Joseph Weissmann zu eigen macht, dem, damals ein kleiner Junge, die

* Dr. Jürgen Ritte ist Professor für Germanistik an der *Université de la Sorbonne Nouvelle – Paris 3 (UFR LEA)* und mit Valérie Robert Direktor des deutsch-französischen Zweigs des *Master de journalisme européen*.

Flucht aus dem Lager von Beaune-la-Rolande gelang. *La rafle* ist also kein Dokumentarfilm, auch kein Doku-Drama (es gibt kaum zeitgenössische Bilder von der Nacht- und Nebelaktion der Razzia).

Und genau hier (und gleich im Vorspann) liegt die Problematik dieses Films, der, anders als Joseph Loseys *Monsieur Klein* (aus dem Jahre 1976), mit einem spezifisch ästhetischen, künstlerischen Anspruch nicht auftreten kann (und will?). Auf den üblichen, den notwendigen Vorbehalt aller historischen Rekonstruktion, dass sich die Ereignisse „so oder ähnlich“ zugetragen haben, wird nicht nur verzichtet, er wird *expressis verbis* ausgeräumt. Stattdessen behauptet der Film, Geschichte so zu erzählen, so zu zeigen, wie sie tatsächlich gewesen ist. Darauf insistiert auch das begleitende Lehrerheft: „*Alle Fakten und Anekdoten sind wahr.*“ Wer mit einem solchen theoretisch unhaltbaren Anspruch auftritt, provoziert Kritik: Denn natürlich ist, wie etwa die Historikerin Annette Wieviorka in der Tageszeitung *Libération* anmerkte, längst nicht alles historisch exakt an diesem Film. Wie soll man zum Beispiel an das melodramatisch zwar schlüssige, historisch aber zweifelhafte Eingangstableau unbeschwerten Lebens glauben, wenn man weiß, dass Pétain schon am 4. Oktober 1940 per Dekret „*die Internierung der ausländischen Bürger jüdischer Abstammung*“ verfügt hatte (und es waren genau diese ausländischen Juden, die von der *Rafle* betroffen waren), wenn man weiß, dass Juden schon seit 1940 keinen Telefonanschluss mehr unterhalten durften, dass schon im Juni 1941 Juden in Beaune-la-Rolande und Pithiviers interniert worden waren, dass es schon im August 1941 eine *Rafle* im 9. Pariser Arrondissement gegeben hat, dass im Dezember desselben Jahres auch schon gesellschaftliche Würdenträger (sogenannte *notables*) unter den französischen Juden verhaftet worden waren? Bedenklicher aber noch erscheint die Rollenverteilung zwischen „Guten“ und „Bösen“ im Film: Pétain erscheint lediglich als willfähriger

Trottel (der sich immerhin noch um das Schicksal der französischen Juden besorgt zeigt), als Werkzeug des wahren Übelmanns Pierre Laval. Die französische Polizei und Gendarmerie scheint „nur“ ihren Dienst zu tun, was nicht gerade glorios ist (aber zur Ehrenrettung sieht man, wie einige Polizisten die Operation unterlaufen haben, andere nicht gerade fröhlich dreinschauen bei der Verrichtung ihres fürchterlichen Dienstes). Ein wahrhaft sadistisches Vergnügen an der Unternehmung haben nur die *milices* (die offiziell erst 1943 von Laval ins Leben gerufen wurden) und eine dicke, blonde Bäckerin.

Gewiss, solche Bedenken wirken kleinlich, geradezu unverantwortlich angesichts der Ungeheuerlichkeit dessen, was sich zugetragen hat und wovon der Film erzählen will. Aber er scheitert, muss scheitern, am Spagat zwischen historischer Wahrheit und dramatischer Aufbereitung. Im Abspann erscheint die Zahl der deportierten Kinder der *Rafle*, von denen keines zurückgekehrt ist: 4051. Unmittelbar zuvor sehen wir noch, wie die Krankenschwester Annette, in Tränen aufgelöst, nach der Befreiung im Pariser Hotel *Lutetia* den kleinen Nono aus Beaune-la-Rolande wieder in ihre Arme schließen kann. Das ist unwahrscheinlich. Aber wer da nicht mitweint, ist ein Stein. Nur: die historische Wahrheit bleibt auf der Strecke.

Der Film *La Rafle* emotionalisiert die Geschichte – und er versöhnt Frankreich über die Gestalt der Annette Monod mit sich selbst. Darin scheint er der Geschichtsvision von Staatspräsident Nicolas Sarkozy zu folgen. Dieser hatte anlässlich seines Amtsantritts im Mai 2007 eine Zeremonie mit feierlicher Lesung des erschütternden Abschiedsbriefs des jungen *résistant* Guy Môquet organisiert und anschließend dessen jährliche Lektüre an allen französischen Schulen dekretiert. Dass Guy Môquet ein junger Kommunist war, wer ihn festgenommen und für das deutsche Erschießungskommando ausgesucht hatte (und warum), blieb dabei unerwähnt: Geschichte als Gefühlsraum.

La sortie du film de Roselyne Bosch *La rafle* divise les critiques, qui relèvent, comme Jürgen Ritte dans son analyse, la difficulté de raconter fidèlement l'Histoire sans fausser la réalité des événements de 1942. C'est la première fois néanmoins que cette rafle du Vel' d'Hiv' est portée à l'écran, 15 ans après le discours de Jacques Chirac, reconnaissant la responsabilité de la République française. Réd.